

Predigt 12.03.2017 Suppentag

Es ist inzwischen auch bei uns Reformierten längst Tradition geworden, dass wir in dieser Zeit unseren Suppentag feiern. Was heisst feiern: Ein Suppentag, das will ja eigentlich gerade keine Feier sein, sondern ein Tag, an dem man bewusst auf etwas verzichtet – und dafür Menschen etwas schenkt, die das nicht haben, worauf wir verzichten. Wir tun das heute für unser Projekt in Afrika, in Kongo. Da wollen wir, mit unseren noch so bescheidenen Mitteln, einen Funken Hoffnung hereinbringen, dafür machen wir unseren Suppentag, dafür wollen wir heute etwas Verzicht üben.

Nun ist es allerdings so, wenn ich an die Suppe denke, die auf uns wartet, das Kuchenbuffet, die Getränke, ja, dann habe ich fast den Eindruck, irgend etwas geht da nicht ganz auf. Da ist ja gar nichts, worauf ich verzichten müsste, im Gegenteil, ich weiss jetzt schon, heute Abend brauche ich kaum noch einen Znacht, so voll werde ich mir den Bauch geschlagen haben!

Vielleicht sagt ihr jetzt: Und? Ist das denn so schlimm?

Nun, ich meine, einerseits sollte es uns schon zu denken geben. Es ist ja ganz bezeichnend für unsere Art zu leben, dass auch ein solcher '*Verzicht*' letztendlich recht wenig mit Verzicht zu tun hat. Na ja, es ist halt immer alles im Überfluss vorhanden, und zu Essen haben wir drum auch heute mehr, als es unserer Linie gut tut. So geht es uns nun mal. Hungern müssen wir nicht, bei uns muss man auch keine Mangelerscheinungen erleiden, weder arm noch reich. Und alle haben wir ein Recht darauf, dass unsere Gesundheit gepflegt wird, unser Kinder in die Schule gehen können. Einfach so, weil wir halt per Zufall hierhin geboren wurden und nicht nach Afrika, wo unser Suppentag vielerorts ein Festessen wäre, wie es manche Menschen kaum je einmal im Leben erfahren dürfen.

So soll es uns also durchaus zu denken geben, wie ein 'Suppentag' bei uns aussieht. Andererseits habe ich ja an den vergangenen Sonntagen schon davon gesprochen, dass die Reformation das Fasten eigentlich ganz abgeschafft hat. Nicht, weil die Reformatoren nichts halten würden von Verzicht. Das werden wir noch sehen. Aber sie hatten schon ihre Gründe.

Einer davon liegt sicher darin, dass das 'Fasten' in unserer Gesellschaft eben wirklich zu einem reinen Symbol verkommt, ja fast lächerlich wirkt, wenn wir so fasten, wie wir es uns angewöhnt haben. 'Zwar das eine nicht, dafür umso mehr vom andern', und das nicht erst heute: Luther schreibt sogar schon vor 500 Jahren: *„Ich will jetzt davon schweigen, dass manche so fasten, dass sie sich dennoch vollsaufen; dass manche so reichlich mit Fischen und anderen Speisen fasten, dass sie mit Fleisch, Eiern und Butter dem Fasten viel näher kämen“*...

Besonders gestört haben sich die Reformatoren auch daran, dass den Leuten von der Kirche gesagt wurde, sie würden dann auch noch direkt von Gott belohnt für die Einhaltung der Fastenregeln, könnten sich damit also Gottes Gunst und Gnade verdienen – als ob Gott sich mit uns auf solche Milchbüechli-Händel einlassen würde!

Ausserdem haben die Reformatoren mit Recht festgestellt, dass Jesus und seine Jünger, im Unterschied zu anderen Gruppierungen, selber gar keine Fastenregeln

kannten, wie es im Markusevangelium heisst (2,18): *Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer pflegten zu fasten. Und sie kommen und sagen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht?*

Wenn Jesus und seine Jünger nicht fasteten, wenn Jesus auch sagen konnte (Mt 15,11): *Nicht was in den Mund hineingeht, macht den Menschen unrein, sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein* – warum sollten wir es tun, hiess deshalb die Devise der Reformatoren.

Schon gesehen haben wir schliesslich, dass eine Busszeit nach der Fasnacht für sie sowieso keinen Sinn macht, die Passionszeit nie als Strafe angesehen werden sollte, sondern, wenn schon, als geistige Vorbereitung für die Osterfreude.

Also eine ganze Liste von Gründen, weshalb die Reformatoren vom Sinn einer Fastenzeit eben nicht sehr überzeugt sein konnten.

Aber es geht noch tiefer. In der Reformationszeit, da hat sich vor allem Zwingli wieder besonders daran erinnern wollen, was uns die Propheten unseres Alten Testaments zu sagen haben, die Propheten, welche das Volk immer wieder daran zu erinnern versuchten, was Gottes eigentlicher Wunsch, was sein Wille, seine Richtlinie für unser Leben und unsere Gesellschaft sein würde. Die Propheten, auf die sich ja auch Jesus immer wieder bezieht, in seiner gesellschaftskritischen Haltung. Jesaja drückt dies zum Beispiel so aus (58,6.7): *Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiss jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!*

Dazu muss gar nicht viel gesagt werden. Wenn unser Suppentag also dazu dient, *den Hungrigen das Brot zu brechen*, jenen zu helfen, die in Not sind, dann ist das ein Fasten, an dem Gott gefallen hat, auch wenn es für uns eigentlich nicht ein Fasten, sondern ein Festmahl ist.

So würde ich sagen: Halten wir es also mit den Reformatoren, bleiben wir dabei ganz besonders dem Geist von Zwingli treu, indem wir nicht an Fastenregeln denken, sondern die Passionszeit, die letzte Woche begonnen hat, dazu benutzen, um ganz besonders über unser Leben und das Leben unserer Mitmenschen nachzudenken.

Dieser Sonntag soll dabei zum Beispiel auch eine Gelegenheit dazu sein, in unseren Gedanken zu unseren Partnern nach Afrika zu gehen, Anteil zu haben an ihrem kargen Leben ohne Luxus und doch voller Lebensfreude und Dankbarkeit. Da können wir ja auch viel lernen von ihnen, lernen vor allem, eben dankbar zu sein für alles, was uns geschenkt ist; lernen aber auch, die Bereitschaft zu finden, es mit anderen zu teilen.

Und es täte uns sicher gut, wenn wir die Gelegenheit auch am Schopf packen würden, immer wieder neu zu überdenken, uns zu hinterfragen, was unsere Aufgabe, unsere Rolle, unsere Funktion in dieser Welt sein könnte.

Heute dürfen wir Gäste bei uns willkommen heissen. Menschen aus Afghanistan, Kurdistan, Syrien und aus dem Iran, aus ganz unterschiedlichen

Situationen also, – aber eines haben sie gemein: Wo sie herkommen, da haben sie kein Zuhause mehr, vertrieben aus der eigenen Heimat sind sie nun einfach irgendwo gelandet, in einem, fernen, fremden Land, wo man eine Sprache spricht, die sie erst mühsam erlernen müssen, wo man sich für etwas besseres hält und auf die Fremden argwöhnische herabsieht, wo man eigentlich überzeugt ist: Der Wohlstand, an den man hier gewöhnt ist, der steht einem selber zu und niemandem sonst.

Aber ist das so? Hat Gott bei der Verteilung der Ressourcen den Einen fruchtbare Erde und Bodenschätze, den Andern Geld und Macht geben wollen? Es sieht ja fast so aus! Die grössten Schweizer Unternehmen, welche mit Rohstoffen handeln, zum Beispiel mit Kupfer aus der Demokratischen Republik Kongo, wo unser Projekt zu Hause ist, reiben sich im Moment die Hände, habe ich gelesen, denn sie versprechen sich satte Gewinne, weil die Preise in China, Amerika und Europa gestiegen sind – aber natürlich nicht im Kongo, wo das Metall abgebaut wird.

Dass da der Wurm drin steckt, scheint mir klar – und doch tun wir alle geradezu so, als ob das Reichtumsgefälle auf dieser Welt ein Naturgesetz wäre...

Ja, es gibt wirklich vieles, was wir bedenken sollten. Vieles, was uns beschäftigen muss.

Und jeder von uns weiss selber, was er auch in seinem eigenen Leben ins Reine bringen sollte, wo er für sich darüber nachdenken kann, wie er sich verändern, umkehren, neu auf den Weg machen kann.

Wo wir das tun, da macht ein Suppentag auf Einmal wirklich Sinn. Da wird auch unsere Passionszeit zu einer 'Fasten'-Zeit, wie Gott es von uns wünscht. Eine Zeit, in der man einmal eine Pause macht, überlegt, wohin man gehen will, überlegt, ob man auf dem richtigen Weg ist, den Zweifeln Raum gibt, ohne dabei verzweifeln zu müssen, weil man ja immer wissen darf: Auf die Passionszeit folgt Ostern.

Mit anderen Worten: Genau diese Pause, dieses Überlegen, dieses Innehalten und nach Gottes Willen suchen, wird Grund sein zu Freude, denn dafür steht Ostern: Für die Freude darüber, dass Gott uns immer wieder helfen will, unseren Weg zu finden, uns neu zu 'erfinden', die Freude darüber, dass man immer wieder spüren darf und kann: Ich bin bei Gott und Gott ist bei mir.

Daraufhin will uns die Passionzeit helfen, will uns innerlich darauf einstellen.

So wünsche ich also uns allen einen schönen, fruchtbaren Suppentag, und eine Passionszeit, die uns den Weg ebnet auf diese grosse Freude, die wir immer dann antreffen, wenn wir spüren: Gott wünscht sich auch für uns nichts anderes als jenen inneren Frieden, den er uns allen verheissen hat, so wie in den Worten des Propheten Jesaja mit denen er seine Mahnung zum Fasten an das Volk Israel abschliesst (9b-11):

Wenn du aus deiner Mitte das Joch entfernst, das Zeigen mit dem Finger und die unrechte Rede und dem Hungrigen gewährst, was du selbst zum Leben brauchst, und satt machst den, der gedemütigt ist, dann wird dein Licht aufstrahlen in der Finsternis, und deine Dunkelheit wird sein wie der Mittag...